

# Der Wald braucht keine Käseglocke

Im Wald im Mangfalltal trafen sich gestern Forstexperten mit Anwohnern, die gegen die Holzarbeiten der Stadt München mobil machten. Es war ein Treffen zweier Welten – am Ende reichte man sich die Hand.

VON KATRIN HAGER

**Hohendilching** – Nach fast zweieinhalb Stunden Diskussion reichen sich Vertreter der Forstwirtschaft und Kritiker die Hände. Man hilft sich gegenseitig über das Dickicht aus abgeschabten Ästen, die inzwischen kreuz und quer auf dem Forstweg liegen, den alle zuvor tiefer in den Wald hinabgestapft sind – die unmittlerbaren Spuren der laufenden Holzarbeiten bei Hohendilching.

Mit dem Ortstermin gestern Vormittag in dem Waldstück der Stadt München im Mangfalltal hatte Jan Linder, Betriebsleiter der städtischen Forstverwaltung München, auf die sich aufbäumende Kritik von Anwohnern um Eva Heimbach (wir berichteten) reagiert. Linder hatte die zuständigen Ansprechpartner vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF), die solche Arbeiten überwachen, und weitere Beteiligte zusammengetrommelt. Rund 20 Anwohner und Interessierte kamen und trugen Sorgen, Fragen und Kritik vor. Einen Teil konnten die Experten dämpfen.

„Ich wohne seit 25 Jahren hier“, stellte eine Anwohnerin fest und blickte wehmütig auf dutzendweise aufgestapelte Holzstämmen, „aber sowas, wie jetzt hier passiert, ist noch nie passiert.“ Künftig, versicherte Linder, wolle man an der Waldverjüngung in dem Revier wieder regelmäßiger arbeiten – „damit es nicht so massiv ist“.



**Exkursion in den Nutzwald:** Jan Linder (vorne r.) von der städtischen Forstverwaltung München lotst rund 20 Anwohner zur Debatte über die laufenden Holzarbeiten ins Valleyer Mangfalltal bei Hohendilching.



**Abgesperrt:** Der Bereich der Holzarbeiten im Mangfalltal darf eigentlich nicht betreten werden. FOTOS (2): ANDREAS LEDER

## Vorbild für die Forstwirtschaft

Die Forstverwaltung der Stadt München hat sich über die gesetzlichen Vorgaben hinaus **strengeren Auflagen verpflichtet**: Sie ist dem **Naturland-Verbund** beigetreten, mit dem die deutsche FSC-Zertifizierung einhergeht. Die Einhaltung lasse der Verband alle drei Jahre **durch Gutachter kontrollieren**, erklärt Jan Linder, Betriebsleiter der städtischen Forstverwaltung. Neben dem Verzicht auf fremde Baumarten wie Douglasie und auf Chemie zählen zu den Auflagen **zehn Prozent Totholzanteil** im Betrieb.

„Der Wald ist ein dynamisches System – das kann man nicht einfach anhalten“, erklärte er. „Die Pflege des Waldes findet nur über die Nutzung statt.“ Holz sei ein nachwachsender Rohstoff, für

Dort können altersschwache Bäume absterben und verrotten. Die Totholzgebiete sind auf die **insgesamt 5000 Hektar Wald** der Stadt München verteilt, im Mangfalltal findet sich keines. Zudem müssen die **Rückwege** für die großen Maschinen abseits der befestigten Forstwege mindestens 40 statt der gesetzlich vorgegebenen 20 Meter auseinanderliegen. Die **modernen Maschinen** mit ihren großen Rädern, die Druck breiter verteilen, seien für den Waldboden sogar weniger schädlich als früher die breite Be-

forstung mit Unimogs, sagt Linder. Die **kritischen Anwohner** bittet er um **Kommunikation statt Konfrontation**, auch hinsichtlich sensibler Flächen: „Wenn Sie Wissen haben, geben Sie es uns – wir sind dankbar drum.“ In zwei Wochen ist **am Mangfallknie bei Grub ein weiteres Treffen** der Experten mit den Anwohnern anberaumt. Auch dort keimte bei den Anwohnern die Sorge auf, ob die geplanten Holzarbeiten der Stadt München nicht zu umfangreich seien.

könnte, lehnte Penninger ab: „Das ist das St.-Florians-Prinzip: Schütz' meinen Wald, holz' andere ab.“ Das sei auch nicht das Ziel moderner Forstpolitik, erklärte Robert Wiechmann, der zuständige Revierförster des AELF: Einstige Fichten-Monokulturen sollten vielmehr umgebaut

werden zu ökologisch wertvollen, naturnahen Mischwäldern – mit Holznutzung. Ein Naturschutzgebiet auszuweisen, halten die Forstexperten nicht für notwendig. Zumal auch das Holznutzung nicht ausschließe, wie Josef Faas von der Unteren Naturschutzbehörde am Landratsamt erklärte. „Man sollte nicht über unsere Landschaft eine Käseglocke stülpen und das Holz woanders herholen“, argumentierte Linder. Heimbach nickte: „Das ist Konsens.“

Das Bayerische Waldgesetz sehe einen Dreiklang vor aus Ökologie, Ökonomie und sozialen Belangen, erläuterte Schweitzer. „Nachhaltigkeit funktioniert nicht, wenn man einen Belang besonders herausgreift.“ Waldbesitzer könnten auch nicht nach Gutdünken abholzen, wie einer der kritischen Anwohner meinte. Dafür sorgten Forstbetriebsgutachten und der festgelegte Hiebsatz, so Schweitzer. Gerade die Stadt München arbeite als Waldbesitzer vorbildlich (siehe Kasten), betonte Wiechmann.

Einige der Anwohner machten sich Sorgen, dass der feuchte Hang abrutschen könnte, an dem Bäume geschlagen werden. Das Ziel sei aber, die Befestigung zu stabilisieren, betonte Linder: „Wir müssen schauen, dass die jungen Bäume aufwachsen und den Hang weiter stabilisieren, solange die anderen noch stark genug sind.“ Die Sorge, der Wald würde für den Profit ausgebeutet, und den Appell, man möge sensibler damit umgehen, mochte Schweitzer so nicht stehen lassen. Förster seien ausgebildet, das komplexe Ökosystem Wald nachhaltig zu betrachten. „Wir sehen hier den Wald im Jahr 2120.“